

wäre die Herausstellung des Sakralen in einer doch profanen Gegenwart ein Thema von besonderem Gewicht.

Zunächst müssen wir jedoch die vielfältigen Ergebnisse dieses reichen Buches anerkennen, die uns den Wert des Religiösen neu gezeigt haben und damit — alles Seiende kann ja zu sakraler Würde aufsteigen — die Bedeutung der sichtbaren Welt tiefer erfahren ließen.

Besonderer Dank gebührt den Übersetzern M. Rassem und I. Köck, ebenso wie dem Verlag, die dem deutschen Sprachbereich dieses wertvolle Werk zugänglich gemacht haben. H. Schade S.J.

Peterich, Eckart: Kleine Mythologie der Götter und Helden der Griechen. (160 S. u. 2 Karten.) Freiburg i. Br. 1948, 2. Aufl., Badischer Verlag. Geb. DM 5,40.

Peterich, Eckart: Kleine Mythologie der Götter und Helden der Germanen. (190 S.) Freiburg i. Br. 1949, 4. Aufl., Badischer Verlag. Halbl. DM 5,40.

Das Wiedererscheinungsjahr der beiden Büchlein liegt schon eine Weile zurück — es ist gerade deshalb angezeigt, sich ihrer erneut zu erinnern. Knapp und bündig erzählt Peterich von all jenen mythologischen Vorstellungen und Ereignissen, die ein selbstverständlicher Teil unseres abendländischen Bildungsgutes sein sollten. Verwirrende mythologische Komplikationen und Variationen löst er zu gut verständlichen Geschehnissen auf; man freut sich der „edlen Einfachheit und stillen Größe“ der meisterhaften Bearbeitung.

Zur Einführung wie auch zur Auffrischung des Gedächtnisses bietet der Verfasser das geschlossene Weltbild der Griechen und Germanen dar. Wie sehr es sich bei den Mythen der beiden Völker um eine echte, durch Jahrhunderte gültige Weltanschauung handelt, wird durch die den Einzelkapiteln vorangestellten Verse unterstrichen. Für das Buch der griechischen Sagen wurden meist Aussprüche klassischer Dichter, für das der germanischen Sagen Stellen aus der Edda oder den großen Heldenepen gewählt.

Über die Sammlung der mythologischen Stoffe hinaus leisten die Namenverzeichnisse und Literaturangaben gute Dienste zu intensiveren Studien. In den Einleitungen hat der Verfasser eigene Anschauungen zur Entwicklung des Mythos und der Mythologie der Griechen und Germanen niedergelegt. Der Abriß „Zur altgermanischen Glaubensgeschichte“ (nach F. v. d. Leyen und J. de Vries) trägt einer weitverbreiteten Unkenntnis über die Religion unserer Vorfahren Rechnung; eine entsprechende Betrachtung für Griechenland wurde unterlassen, wohl aus der Erkenntnis heraus, daß uns der Sagenkreis der klassischen Antike durch Literatur und Bildende Kunst ungleich näher steht als der der Germanen.

Peterich weiß wohl von der Abneigung des heutigen Menschen gegen lange Abhandlungen; so können seine beiden „Nachschlage-, Lese- und Lernbüchlein“ einem großen Kreis manch dicken Wälzer ersetzen, durch den man sich schließlich doch nicht hindurchringt. Ad. Koch

Menschen in der Entscheidung

Meissinger, Karl August: Der katholische Luther. (320 S.) München 1952, Leo Lehnen. Ln. DM 19,80.

Wäre dieses postume unvollendete Werk die Lutherbiographie geworden, auf die wir immer noch warten? An geschichtlicher Kenntnis dazu fehlte es dem allzu früh verstorbenen Verfasser keineswegs. Wo er Texte und Briefe Luthers zu deuten hat, merkt man den Meister seines Faches, der aus jahrzehntelanger Vertrautheit mit dem Werk des Reformators — war er doch Mitherausgeber der großen Weimarer Lutherausgabe — manches wohl richtiger sieht als Grisar, der allerdings wohl zu schlecht bei Meisinger weggelassen, wie derjenige feststellen kann, der sich die Mühe macht, die gerügten Stellen bei Grisar selbst nachzulesen. Der Verfasser ist Protestant, und wie nahe auch immer er der katholischen Kirche gekommen sein mag, die Zugehörigkeit zur Reformation gab er nie auf. Aber er sieht die menschlichen Schwächen Luthers und wie verderblich sie neben dem Versagen mancher römischer Behörden für die Kirchenspaltung waren. Insofern ist das Werk der Anfang einer Entmythologisierung Luthers. Aber man tut dem Verfasser wohl kein Unrecht, wenn man behauptet, daß er für die theologischen Probleme nicht die gleiche Befähigung mitbringt wie für die geschichtlichen. Ohne Zweifel hatten Denifle und Grisar die größere theologische Bildung, um die Fehlsätze in der Theologie des jungen Augustinermönches zu entdecken. Für den modernen Menschen mag es zuweilen nach einem Streit ums Wort ausschauen, da ihm die Begriffssprache der mittelalterlichen Theologie mit ihren feinen Unterscheidungen meist verschlossen ist. Aber solche Feinheiten sind nicht immer umsonst. Hinter ihnen können sich ganz verschiedenartige Auffassungen der Heilswirklichkeit verbergen, von denen die eine sich mit der Glaubenslehre der Kirche verträgt, die andere sie jedoch untergräbt. Es gibt zwar theologische Lehrmeinungen innerhalb der Kirche, zu Luthers Zeiten so gut wie heute, weil die dogmatischen Aussagen des Lehramtes die Heilswirklichkeit nie in ihrem vollen Umfang erfassen können und insofern eine gewisse Breite der Deutung möglich ist. Aber es gibt eben auch theologische Aussagen, die mit der Aussage der Kirche in Widerspruch stehen und damit die Heilswirklichkeit überhaupt verfehlen

und daher irrig sind. Daß Luthers Meinung vom allein rechtfertigenden Glauben eine solche war, daran konnte bereits vor dem Konzil von Trient kein Zweifel sein. Diese Bemerkungen wollen die Lauterkeit des Verfassers nicht bestreiten, sondern nur überhaupt auf die Schwierigkeit hinweisen, der sich jeder Biograph Luthers unweigerlich gegenüberstellt. Einerseits eine schier unübersehbare Fülle von Schriften und Reden des Reformators, anderseits eine gründliche Kenntnis der katholischen Theologie, ein Rüstzeug, das den meisten Biographen Luthers von evangelischer Seite abgeht. Wer vermag beides zu vereinen? Wenn man also kaum annehmen kann, daß dieses großangelegte Lutherwerk das endgültige Bild des Reformators gezeichnet hätte, so wird man es doch bedauern müssen, daß es dem Verfasser verwehrt war, das Werk zu vollenden. Zweifellos hätte er manches zu sagen gehabt, das so wie er nicht leicht ein anderer sagen wird.

O. Simmel S.J.

Maritain, Raissa: Die großen Freundschaften. (451 S.) Heidelberg, F.H. Kerle. Ln. DM 14,80.

Frau Maritain hat eine ganze Reihe der Männer gekannt, die mit dem Neuwachen des Glaubens in Frankreich eng verbunden sind. So wird die Schilderung all dieser Begegnungen zu einer Zusammenfassung dieser ganzen katholischen Erneuerungsbewegung. Wir begegnen in diesem Buch meist auf eine sehr persönliche Weise: Henri Bergson und Léon Bloy, Jacques Maritain und Péguy, Psichari und Rouault und manchen andern Zeugen des Glaubens, deren Zeugnis bis in die Gegenwart hineinstrahlt.

F. Hillig S.J.

Schmidt-Pauli, Elisabeth von: Boten der Liebe. Heiligenlegenden. Mit Zeichnungen von Eva Kausche-Kongsbak. (252 S.) Kevelaer 1954, Verlag Butzon u. Bercker. Gln. DM 6,80.

Die echte Legende will nicht erzählen, wie es historisch genau war; ihr geht es um die heilsgeschichtliche Bedeutung eines heiligen Lebens, wie im sichtbaren Geschehen das Übernatürliche, Unsichtbare erscheint. Weil die Verfasserin im Übernatürlichen ganz zuhause ist, gelingt es ihr so gut, in diesem Sinne legendenhaft zu erzählen, so gut, daß auch die Kinder unsrer Tage dem Heiligen in diesen Gestalten sich öffnen werden. Diese „Boten der Liebe“ kommen aus allen Jahrhunderten in unsere Zeit hinein: Agnes und Notburga, Bruder Klaus und die beiden großen Freunde Ignatius und Franz Xaver, die Märtyrer von Uganda, Bernadette und P. Michael Pro. Dichterische Verwandlungskraft erschließt uns die eine Liebe in ihrer aller Herzen, die wie Geschwister sie zusammenführt. Was nicht nur der Jugend heute so not tut, die Verlockung zum Guten, ja zum Heiligen, in diesen „Boten der Liebe“ wirkt sie

auf uns. Die Zeichnungen begleiten gut die innere Bewegung des Buches.

H. Kreutz S.J.

Baker, Gladys: Mein Weg nach Damaskus. (300 S.) Heidelberg 1954, F. H. Kerle Verlag. Ln. DM 9,80.

Natürlich trifft der etwas konventionelle Titel insofern nicht ganz zu, als sich die Verfasserin ihre Konversion viel Suchens hat kosten lassen. Zwei Antriebe, so sagt sie, haben ihr Leben beherrscht: der Wunsch, als Journalistin eine führende Rolle zu spielen, und das Verlangen, sich von jener eigentümlichen Wirklichkeit Gewißheit zu verschaffen, von deren Existenz die Mystiker so überzeugend gesprochen haben (S. 9). Als Journalistin wird sie durch ihre Interviews mit Kemal Atatürk, Mussolini, Chesterton u. a. bekannt; als religiös Suchende findet sie 1950 unter Führung Bischof Fulton J. Sheens den Weg zur Kirche. Von all dem weiß sie fesselnd zu erzählen. Ein sowohl zeitgeschichtlich wie religiös lesenswertes Buch.

F. Hillig S.J.

Kunst

Das Abendland gemalt. Schriften zur Kunst v. Benno Reifenberg. (440 S.) Frankfurt/Main 1950. Societäts-Verlag. Gzl. DM 13,80.

Fast jede zweite Kleinstadt bietet heutzutage eine Kunstaussstellung, Film und Fernsehfunke werden uns in wenigen Jahren jeglicher Reisemühe und persönlicher Kunstwahl entheben haben, und nur wenige mögen sich dann noch daran erinnern, daß einst die Malerei des Abendlandes über weite Entfernungen hin aufgesucht und vom Kenner und Liebhaber jedesmal neu für sich erobert werden mußte. Man mag über das Ansteigen und die Verbreiterung des Interesses am abendländischen Kulturgut erfreut sein — die ruhige und abgeschlossene Einheit und Harmonie von ehemals besteht nicht mehr, weder unter den Gemälden an sich, die oft recht wahllos zusammengewürfelt sind, noch zwischen ihnen und den jeweiligen Ausstellungsräumen.

Greifenberg unternimmt den Versuch, diese verlorengegangene Einheit in einer Sammlung kunstbetrachtender Schriften und Aufsätze aus den letzten drei Jahrzehnten wenigstens geistig wiederherzustellen und aufzuzeigen, was einmal Gesamtheit der europäischen Kunst war. Durch ihn sieht man die Malerei unseres Kontinents von der Dämmerung der Frühzeit an bis in das Zwielicht der Gegenwart als eine mit dem Geschick der Völker zutiefst verbundene, wesentliche Erscheinung. Greifenberg stellt sie den Penaten des Aeneas gleich, all jene Werke eines Tizian und Goya, eines Rubens und Delacroix, eines Menzel und Gauguin — je-